Vom Wesen der Kultur

Autor(en): **Amberg, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-336995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

36. JAHRGANG
JULI 1957
HEFT 7

ROTE REVUE

DR. H. AMBERG

Vom Wesen der Kultur

«Wir kamen von der Kultur ab, weil kein Nachdenken über die Kultur unter uns vorhanden war[1].»

Diese Worte schrieb Albert Schweitzer während des Ersten Weltkrieges. Sie sind auch heute noch aktuell. An würdevollen Anlässen werden zuweilen in festlicher Stimmung die «kulturellen Werte des Abendlandes» beschworen, es wird an das «Vermächtnis abendländischen Geistes» erinnert. Die Rhetorik überglänzt dabei oft genießerisches Verharren im Gegenwärtigen und Ratlosigkeit vor der Zukunft. Von «Kulturkrisen», vom «Untergang der Kultur» usw. wird häufig gesprochen; «kulturelle Veranstaltungen», wo unter anderem «kulturelle Genüsse» vermittelt werden, sind äußerst zahlreich. Es gibt viel «Kultur»betrieb; dieser lebt vom geheimen Streben der Menschen nach höheren, schöneren und wahreren Werten, als der heutige Alltag sie ihnen bietet. Nach dem wesentlichen Inhalt, dem Kern dieses Kulturellen fragend, erhält der Wahrheitssuchende aber selten eine überzeugende Antwort.

Am weitesten verbreitet ist noch die Meinung, die Kultur bestehe vornehmlich in wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen[2]. Solche Leistungen können unter Umständen wohl kulturfördernd sein, die Kultur selbst aber machen sie nicht aus. Diese hat vielmehr ihr eigenes Wesen, sie waltet in weiteren Bereichen als jenen des Wissens und Gestaltens.

Voraussetzungen zur Kultur

Der Kampf ums Dasein, das heißt um die Behauptung des Menschen gegenüber der Natur und den Mitmenschen, muß herabgesetzt werden[3]. «Kultur setzt Muße voraus, Muße zum Träumen, zum Denken, zum Lesen, zum Kunstgenuß[4].» «Die gewöhnliche Überbeschäftigung des modernen Menschen in allen Gesellschaftskreisen hat zur Folge, daß das Geistige in ihm verkümmert[5].»

[1] «Verfall und Wiederaufbau der Kultur», 12. A., München 1955, S. 1.
[2] Schweitzer, a. a. O., S. 24.
[3] Schweitzer, a. a. O., S. 21.
[4] F. T. Wahlen, «Hochkonjunktur und Menschenwürde», Vortrag, zit. nach «NZZ», Nr. 2663, 1956.
[5] Schweitzer, a. a. O., S. 11.

Je kümmerlicher der Geist — ist man oft versucht zu folgern —, desto größer das Streben nach Überbeschäftigung, als Mittel zu größerem Erwerb und Aufwand. Viele fürchten bereits, nicht mehr bestehen zu können, wenn sie sich nicht stets nach der neuen Mode kleiden, kein Auto halten und nicht in den besten Gaststätten einkehren können. Das ist mit ein Grund dafür, daß kaum jemand es wagt, von ihm verlangte Überstunden zu verweigern. Das gilt — wie Albert Schweitzer richtig sagt — für alle Gesellschaftskreise, vor allem aber für die Selbständigerwerbenden, die als «Arbeitgeber» für den Umfang der Arbeitsprogramme am ehesten verantwortlich sind. Auch aus diesen Gründen kommt die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit nicht recht vom Fleck. Das Streben nach Verdienst, oder anders ausgedrückt, die Angst vor dem Verlust einer Gewinnchance schlägt alles aus dem Feld.

Außer der Beseitigung der Überbeschäftigung ist auch eine weitgehende Kontrolle und Läuterung der unechten Gefühle und der treibenden und hetzenden Leidenschaften[6] (wie Falschheit, Mißgunst, Neid, Süchte aller Art usw.) durch die Vernunft eine Voraussetzung zur Kultur. «Nur die Herrschaft der Vernunft über die menschlichen Gesinnungen (bietet) die Gewähr dafür, daß die Menschen und die Völker die Macht, die ihnen die dienstbar gemachten Naturkräfte verleihen, nicht gegeneinander brauchen...», schreibt Albert Schweitzer. Der moderne Mensch sei «nicht der kühle Beobachter und Rechner, als der er sich vorkommt... Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, mengt er dem Verständnismäßigen soviel Gefühlsmäßiges bei, daß das eine das andere verfälscht. In diesem Zirkel bewegen sich die Urteile und Impulse unserer Gesellschaft von den kleinsten bis zu den größten Fragen. Unterschiedslos arbeiten wir, die einzelnen wie die Völker, mit realen und imaginären Werten. Gerade das unvermittelte Nebeneinander von Sachlichkeit und Unsachlichkeit und von Nüchternheit und Begeisterungsfähigkeit für das Sinnlose macht das Rätselhafte und Gefährliche der modernen Mentalität aus[7].» — In der Schweiz haben wir in den letzten Jahren mehrere große Abstimmungskämpfe erlebt, bei welchen jeweils selbst innerhalb derselben Lager vernunftgemäße Einwände nicht mehr ernsthaft erwogen wurden, weil geschürte Leidenschaften das Feld bereits heillos beherrschten.

Auswahl von Kulturbegriffen

Sigmund Freud hat im Jahre 1927 den Begriff sehr weit und umfassend formuliert: «Das Wort ‚Kultur' (bezeichnet) die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutze des Men-

[6] Im Gegensatz zur Leidenschaftlichkeit, die als echtes Gefühl den Menschen über sich selbst hinauszuheben vermag.

[7] Schweitzer, a. a. O., S. 22 und 25/26.

schen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander[8].» Viele Autoren legen besonderes Gewicht auf die vom Menschen zu erbringenden Leistungen. So zum Beispiel schon J. G. Fichte: «Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur . . .[9]» In der gegenwärtigen schweizerischen Diskussion umschreibt Paul Hulliger Kultur als «aktive Bildung . . . bewußtes Gestalten . . . Wer Kultur will, kann nicht nur Werke außer sich wollen, er muß immer auch sich selber formen wollen[10].»

Albert Schweitzer sieht als letztes Ziel der Kultur «die geistige und sittliche Vollendung des einzelnen[3]». Lothar Bickel schreibt: «. . . Kultur, das ist aus unserem besten Können und unserem tiefsten Interesse gemäß gewandelte, ganz uns entsprechende Natur. Kultur ist Menschlichkeit, das Wort nach seinem umfassendsten Sinne genommen[11].» J. W. Goethe begreift Kultur als «Veredelung der Natur[12]».

Mit dieser Auswahl von Begriffen, die leicht vermehrt werden könnte, ist das Wesen der Kultur freilich noch nicht exakt erfaßt, obwohl sich aus diesen Zitaten schon vieles herausdenken läßt. Insbesondere bei Schweitzer und Bickel wandelt sich die Frage nach dem Wesen der Kultur rasch in die Frage: Wann ist der Mensch vollendet? Was ist wahre Menschlichkeit? [13]

Zu diesen Fragen hat vielleicht Martin Buber das Klarste und Neueste gesagt: «Die fundamentale Tatsache der menschlichen Existenz ist der Mensch mit dem Menschen. Was die Menschenwelt eigentümlich kennzeichnet, ist vor allem andern dies, daß sich hier zwischen Wesen und Wesen etwas begibt, dessengleichen nirgends in der Natur zu finden ist . . . Jenseits des Subjektiven, diesseits des Objektiven, auf dem schmalen Grat, darauf Ich und Du sich begegnen, ist das Reich des Zwischen . . . Für die Lebensentscheidung der kommenden Geschlechter ist durch diese Wirklichkeit, deren Entdeckung in unserem Zeitalter begonnen hat, der Weg gewiesen, der über Individualismus und Kollektivismus hinausführt. Hier deutet sich das echte Dritte an, dessen Erkenntnis dazu helfen wird, dem menschlichen Geschlecht echte Person wiederzugewinnen und echte Gemeinschaft zu stiften . . . Nur in der lebendigen Beziehung ist die Wesenheit des Menschen, die ihm eigentümliche, unmittelbar zu erkennen . . . Betrachte den Menschen mit dem

[8] «Das Unbehagen in der Kultur», zitiert nach Fischer-Bücherei 47, S. 122.

[9] zitiert nach Vortrag von Paul Geheeb, «Die Odenwaldschule», S. 3.

[10] «Die sozialistische Kultur — eine Kultur des Menschen selbst», «Rote Revue», 1955, S. 202.

[11] «Kultur», aus dem Nachlaß des Autors, Zürich 1956, S. 75.

[12] in der «Italienischen Reise».

[13] Bei Alfred Weber, der Kultur im wesentlichen als Ausdruck des Seelischen versteht, wandelt sich die Frage nach der Kultur ganz ähnlich in die Frage: Was ist Seelisches? Vgl. «Prinzipielles zur Kultursoziologie», im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 47, 1920/21, S. 30/31, und an andern Orten.

Menschen, und du siehst jeweils die dynamische Zweiheit, die das Menschenwesen ist, zusammen: hier das Gebende und hier das Empfangende, hier die angreifende und hier die abwehrende Kraft, hier die Beschaffenheit des Nachforschens und hier die des Erwiderns, und immer beides in einem, einander ergänzend im wechselseitigen Einsatz, miteinander den Menschen darzeigend. Jetzt kannst du dich zum einzelnen wenden, und du erkennst ihn als den Menschen nach seiner Beziehungsmöglichkeit; du kannst dich zur Gesamtheit wenden, und du erkennst sie als den Menschen nach seiner Beziehungsfülle[14].»

Inhalt des Kulturbegriffes

Die «lebendige Beziehung», die «Begegnung des Einen mit dem Andern», das «gegenseitig präsente Zu-zweien-Sein» ist wahre Menschlichkeit, ist Kultur. In der «Sphäre des Zwischen» kann der Mensch sich als Mensch — das heißt kulturell — am weitesten entwickeln, sich vollenden. Wesentlich an der Kultur ist, daß sie den Menschen über sich selbst (und seinen «grauen Alltag») erhebt, dabei aber immer in engster Beziehung zu ihm bleibt. (Außerhalb des Menschen gibt es keine Kultur.)

Der Mensch kann auch in der Begegnung mit der Natur oder mit Kulturgütern Kultur erleben. Menschliche Werke werden zu Kulturgütern, wenn sie geeignet sind, die Menschen zu erheben; das trifft insbesondere für die Kunstwerke zu. Ein Sonnenaufgang, eine Wiese voll blühender Blumen, ein Gemälde, ein Konzert usw. können dem Menschen — wenn er im Moment aufnahmefähig ist — zum kulturellen Erlebnis werden. Er ist — wenn wirkliche Begegnung gelingt, Erhebung sich ereignet – ergriffen, beglückt, in Geist, Seele und Gemüt gekräftigt und aktiviert; ein solches Ereignis wirkt kulturfördernd und wird schöpferisch durch die neugefühlte oder neugewollte Bereitschaft, für andere etwas Gutes zu tun, ein guter Mensch zu sein.

Bei weitem nicht alle Bildbetrachtungen und Konzertbesuche führen zu derartigen Begegnungen. Es fehlt zur Kultur nicht so sehr an Möglichkeiten als an Fähigkeiten.

Je mehr menschliche Begegnungen, im Sinne eines erhebenden Ereignisses und wirklichen Verstehens, alltäglich in einem Volke möglich sind und stattfinden, desto höher steht dieses Volk kulturell. Kultur ist das Ereignis menschlicher Begegnung.

Damit ist nun, negativ gesehen, erkennbar, daß Kultur vielfach falsch

[14] «Das Problem des Menschen», in: «Dialogisches Leben», Zürich 1947, S. 454 bis 459. Buber greift hiefür, S. 365, auf Feuerbach zurück, aus dessen «Grundsätzen der Philosophie der Zukunft» (1843) er zitiert: «Der einzelne Mensch für sich hat das Wesen des Menschen nicht in sich, weder in sich als moralischem, noch in sich als denkendem Wesen. Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten — eine Einheit, die sich aber nur auf die Realität des Unterschieds von Ich und Du stützt.»

verstanden wird: Kultur ist nicht Wissen und nicht Besitz. Die Menge an Geld, Büchern, Gemälden usw., die ein Mensch besitzt, sagt an sich noch nichts über seine kulturellen Fähigkeiten und Leistungen aus. Die Zahl der Schulen, Monumentalbauten, Denkmäler, Parks usw. ist an sich noch kein Gradmesser für den kulturellen Stand einer Stadt oder eines Volkes. Ob Wissen, Museen voller Kunstschätze und andere äußere Mittel und Möglichkeiten kulturfördernd sind, hängt immer davon ab, ob dieses Wissen oder diese Güter die Zuhörer oder Betrachter geistig und sittlich tatsächlich erheben und aktivieren. Nicht auf das Können, auf das Tun kommt es an.

Positiv ist zu folgern, daß prinzipiell alle Menschen, auch die an Geld ärmsten, an der Kultur beteiligt sein können, nach Maßgabe ihrer Begegnungsfähigkeit. Das Spiel der Mutter mit ihrem Kinde kann kulturell ebenso wertvoll und schöpferisch sein wie die Arbeit des Bildhauers am Stein. Freiester, demokratischster Wettbewerb besteht in der Kultur, und zwar — das mag viele trösten — bereits in der bestehenden Gesellschaft wie zu allen Zeiten. — Viele begegnungsfähige und -willige Menschen sind dem Kampf ums Dasein oft so stark ausgesetzt, daß sie sich kulturell wenig entwickeln können; ihnen kann bis zur Änderung ihrer gesellschaftlichen Stellung leider nicht viel anderes gesagt werden, als daß auch ihnen «noch ein Zugang zum ewigen Sein offen steht, nämlich in dem Ewigkeitsgehalt jedes Augenblicks, der mit dem Einsatz des ganzen Daseins gelebt wird[15]».

Kulturhemmende Umstände

Nach Sigmund Freud waren es fast immer verpönte, doch ursprüngliche, selbständige Triebregungen (aggressive, destruktive, sexuelle), welche sich mit den kulturellen Forderungen der menschlichen Gemeinschaft nicht vertrugen. «Triebhafte Leidenschaften sind stärker als vernünftige Interessen[16].» Die materiellen Interessen sind es nicht allein, die den Frieden unter den Menschen stören. Diese Feststellung ist in der nachmarxistischen Zeit von Bedeutung. Sie soll aber das Problem des Eigentums nicht verkleinern. «Es scheint auch mir unzweifelhaft», schreibt Freud, «daß eine reale Veränderung in den Beziehungen der Menschen zum Besitz hier mehr Abhilfe bringen wird als jedes ethische Gebot; doch wird diese Einsicht bei den Sozialisten durch ein neuerliches idealistisches Verkennen der menschlichen Natur getrübt und für die Ausführung entwertet[17]». Er sieht die Schicksalsfrage der Menschheit darin, «ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden[18]».

[15] Buber, a. a. O., S. 427.
[16] Freud, a. a. O., S. 149, 161, 190.
[17] ebenda, S. 188.
[18] ebenda, S. 190.

Albert Schweitzer behandelt als kulturhemmende Umstände die Unfreiheit, Überanstrengung, Ungesammeltheit, Unvollständigkeit, Humanitätslosigkeit (Unnahbarkeit, Teilnahmslosigkeit), geistige und ethische Unselbständigkeit des modernen Menschen in dessen überorganisierten Verhältnissen, die ihn verkleinern und psychisch schädigen. «Die Demoralisation des einzelnen durch die Gesamtheit ist in vollem Gange[19].»

Dabei ist es gerade der einzelne, der als Träger der Bewegung für eine Erneuerung der Kultur «in so ganz ausschließlicher Weise ... in Betracht kommt ... Wo die Kollektivitäten stärker auf den einzelnen einwirken, als er auf sie zurückwirkt, entsteht Niedergang, weil damit die Größe, auf die alles ankommt, die geistige und sittliche Wertigkeit des einzelnen, notwendigerweise beeinträchtigt wird[20].» Kultur kann nur dadurch wieder zustande kommen, «daß in den vielen einzelnen, unabhängig von der jetzt herrschenden Gesamtgesinnung und im Gegensatz zu ihr, eine neue Gesinnung entsteht, die nach und nach auf die Gesamtgesinnung Einfluß gewinnt und sie zuletzt bestimmt... Nichts als dieses Ereignis an den Vielen kann uns retten[20].»

Martin Buber weist auf eine Möglichkeit hin, wie der einzelne sich der Bedrängung durch anonyme Kollektive entwinden und sich nach und nach eine gewisse Selbständigkeit erarbeiten könnte. «Der moderne Kollektivismus ist die letzte Schranke, die der Mensch vor der Begegnung mit sich selbst aufgerichtet hat... Hier gibt es keinen anderen Ausweg als den Aufstand der Person um der Befreiung der Beziehung willen. Ich sehe am Horizont, mit der Langsamkeit aller Vorgänge der wahren Menschengeschichte, eine große Unzufriedenheit heraufkommen, die allen bisherigen unähnlich ist. Man wird sich nicht mehr bloß wie bisher gegen eine bestimmte herrschende Tendenz um anderer Tendenzen willen empören, sondern gegen die falsche Realisierung eines großen Strebens, des Strebens zur Gemeinschaft, um der echten Realisierung willen. Man wird gegen die Verzerrung und für die reine Gestalt kämpfen, wie sie die gläubigen und hoffenden Geschlechter des Menschen geschaut haben[21].»

Wir werden uns nicht mehr damit begnügen können, uns lediglich im Namen eines Ismus für das Gute und Echte einzusetzen, jeder von uns wird das als Person tun müssen. Dieser Einsatz wird den ganzen Menschen, seine ganze Wertigkeit fordern, und nicht nur seine berufliche oder sonstwie beschränkte Aktivität. Die Anforderungen werden entschieden gesteigert. Echtheit kostet viel Mut und viel Verzicht. Aber «nur zwischen echten Personen gibt es echte Beziehung[22]», und nur echte Beziehung schafft Kultur.

[19] Schweitzer, a. a. O., S. 19.
[20] Schweitzer, a. a. O., S. 44/45.
[21] Buber, a. a. O., S. 452/454.
[22] Buber, a. a. O., S. 453.

Die menschliche Persönlichkeit ist zu entwickeln, damit sie begegnungsfähig wird; das ist kulturell entscheidend. Darauf ist vor allem Bedacht zu nehmen, auch wenn zum Beispiel über die Höhe des Preises von Büchern und Theaterkarten diskutiert wird.

Die Qualität, die Wertigkeit des Menschen ist zu heben. Im Interesse der Kultur müssen alle, die von Natur aus dazu fähig sind, geistige Freiheit und Selbständigkeit erstreben. Das wird nicht allen in gleichem Maße gelingen. Doch jeder Mensch in verantwortlicher Stellung sollte gerade in dieser Beziehung große Fortschritte gemacht haben. Je höher die Stellung, desto notwendiger ist diszipliniertes, phrasenloses Denken und die Beherrschung eigener Stimmungen, Gefühle und Gelüste.

Die Selbstkontrolle und der grundsätzlich gute Wille des einzelnen versprechen leider keine genügend guten Resultate, weil das Böse, das in des Menschen Natur liegt, immer wieder störend dazwischen kommt. Hier kann der andere helfen, die Auswirkungen des Bösen einzuschränken oder zu verhindern. Die Menschen müssen daher auch zum Widerstand gegen jede Anmaßung anderer erzogen werden. In der demokratischen Gemeinschaft muß jedermann egoistischen, herrschsüchtigen und dergleichen Anwandlungen anderer entgegentreten, vor allem, wenn diese bei verantwortlichen Personen die sachliche Lösung von Führungsaufgaben beeinträchtigen.

Diese Abwehr wird vor allem in der Form der freien Meinungsäußerung und Kritik vor sich gehen müssen. Sie wird angesichts der Macht des Bösen und Unechten nur erfolgreich sein können, wenn alle Menschen ein gesundes Selbstbewußtsein — gerade auch gegenüber führenden Leuten — entwickeln, eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber solchen hergebrachten Hierarchien, die keinen vernünftigen Inhalt mehr haben, aufbringen und beides auch äußern. Schon die Kinder und Jugendlichen sind dazu anzuhalten, ihre Rechte zu verteidigen und das ihnen Gebührende zu fordern; sie dürfen nicht zur vorbehaltlosen Unterwürfigkeit vor Eltern, Lehrern und Lehrmeistern erzogen werden. Nur wer schon früh die Zivilcourage übt, kann stolz und unabhängig, aktiv und kritisch an öffentlichen Angelegenheiten teilnehmen.

Unser Ziel ist eine Gesellschaft möglichst freier, furchtloser Menschen, die befähigt sind, auch ihr Streben nach Macht und Vorteil und ihre Mißgunst souverän und für die Mitmenschen tragbar zu verarbeiten. Die Wechselwirkungen zwischen den Menschen können dann zu lebendigen, differenzierten und gehaltvollen Beziehungen werden, zu einer Kultur, worin der einzelne dank dem Einsatz des ganzen Selbst immer neue Möglichkeiten des Lebens verwirklicht.